

Unbekannter im selben Moment den Fahrstuhlknopf drückt. Ein sechsjähriges Mädchen, das sich durch ein Loch in der Glasverkleidung des Lifts in den Schacht hinauslehnte, wurde durch den anfahrenden Korb buchstäblich geköpft; eine verwitterte Blutspur ist bis heute dort zu sehen. Kein Zweifel, dass der Autor hier ein böses Omen am Werk sieht, ein Menetekel für alles Kommende.

Cvijetić breitet nun in 32 Episoden die Einzelschicksale aus. Sein Stil ist nüchtern, knapp, protokollarisch, ja *minimalistisch* („postupak ohladivanja“): Durch das eben Sagbare wird zwischen den Zeilen und Absätzen das Unsagbare heraufgeholt, das man nicht mehr wirklich erzählen und ausformulieren kann. Die Wörter und Details sind Marken, die es immer noch schaffen, das, was geschehen ist, anzudeuten, ohne die Würde der einzelnen Tragödie nicht noch durch zu viele Worte zu beschädigen. Jede Episode füllt 1–2 Seiten, ein Protokoll der Schrecken, die sich im Alltäglichen verstecken und ebendort auch hervorbrechen. Wie die Schicksale, kann auch der Stil wechseln: Da gibt es die überschießende Aufzählung von Namen, Spitznamen, Daten und Ereignissen; den sich selbst vorantreibenden Monolog; und wieder: das minimale Protokoll des Beobachters – auch hier: keine Kohäsion, keine Bindungen mehr.

Die jugoslawische Vergangenheit ist unwiderruflich vorbei, die jüngste Gegenwart hat das Land und die Menschen zerstört – davon berichtet das Buch. Über die Zukunft kann man im wahrsten Wortsinne zur Zeit nichts sagen: „Ne postoji društvo kao fundament [...] Ne postoji gradskost, ne postoji kohezija ičega. Suvremena je Bosna karasevdah.“ [Es gibt kein gesellschaftliches Fundament, [...] es gibt kein Gefühl für die Stadt, es gibt keine Kohärenz irgendeiner Art. Das jetzige Bosnien ist ein Elend.] (D.C.).<sup>2</sup> Und niemand kann sagen, was die Optionen des 21. Jahrhunderts hier bewirken werden und ob sie hier überhaupt greifen: die Globalisierung, die Europäische Union und der künftige Beitritt Bosniens, die Dynamik der Balkanstaaten unter sich, schließlich auch der zunehmende Einfluss anderer, entfernterer islamischer Staaten.

Wir sagten es schon: Das Benennen und Bezeigen der Schicksale bewirkt, dass die dunkle Magie des Schrecklichen gebannt wird. Dass dies ein unmittelbarer Zeitzeuge, ein Zeitgenosse tut, und dies ganz abseits von historischen Analysen, sozusagen direkt vor Ort, ist unbedingt notwendig. Darko Cvijetić hat dies auf sich genommen und seinen Landsleuten und folgenden Generationen einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

Leipzig

UWE HINRICHS

ARN STROHMEYER: *Das kretische Abenteuer der Elpis Melena. Reisen und Leben unter osmanischer Herrschaft*. Mähringen: Verlag Dr. Thomas Balistier 2019. 112 S. ISBN 9783937108377.

Arn Strohmeier, ausgewiesener Kreta-Kenner und Verfasser zahlreicher Monographien und Reiseerzählungen, hat ein neues Buch vorgelegt. Das 112 Seiten starke Büchlein, im handlichen Taschenbuchformat gehalten, erzählt die Geschichte der

<sup>2</sup> *Karasevdah*: türkisch-bosnisches Wort. Eigentlich unübersetzbar; wörtlich: ‚schwarze Liebe‘.

Marie Espérance Kalm de Schwartz, die 1866 nach Kreta aufbrach, dort zwanzig Jahre blieb, die Insel erkundete und zahlreiche Reiseberichte verfasste.

Aus einer wohlhabenden Hamburger Bankiersfamilie stammend, zweimalig ebenso vermögend verheiratet, gehörte Marie Espérance Kalm de Schwartz zu einer Schicht gebildeter Europäer, die nicht nur aufgrund ihrer weitreichenden familiären wie beruflichen Netzwerke weit über nationale und imperiale Grenzen hinweg agierten, sondern sich auch über ein zugrundeliegendes klassisches Bildungsideal als „weltbürgerliche Elite“ verstanden. Marie Espérance Kalm de Schwartz, geboren in England, erzogen in der Schweiz und verheiratet in Hamburg, verfügte über eine solche klassische Bildung. Sie sprach etliche Sprachen, darunter Griechisch, Italienisch, Französisch und Englisch und führte nach der Trennung von ihrem zweiten Mann in Rom einen eleganten Salon, der europäische Aristokraten, Künstler und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens anzog. Vor allem aber reiste sie: nach Algerien, Spanien, Italien und nicht zuletzt nach Kreta; alles Destinationen, über die sie, nun auch unter dem griechischen Pseudonym „Elpis Melena“, einzelne Reiseberichte verfasste, die seit den 1840er Jahren in mehrere Sprachen übersetzt und in unterschiedlichen Medienformaten veröffentlicht wurden.<sup>1</sup>

Aus einer Auswahl dieser kretischen Reiseberichte Elpis Melenas rekonstruiert Strohmeyer nun in kompakter Form die Geschichte der Insel Kreta in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er gibt Einblicke in die Politik, die Natur und den Alltag der Insel und ihrer Bewohner und lässt uns an den Eindrücken und Erfahrungen dieser forschenden Weltbürgerin teilhaben. Im ersten Kapitel führt Strohmeyer, beginnend mit der Antike zunächst in die allgemeine Geschichte der Insel ein. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der osmanischen Herrschaft und hier speziell auf dem folgenreichen turbulenten 19. Jahrhundert, das auch für den Aufenthalt von Marie Espérance Kalm de Schwartz auf der Insel von Bedeutung ist, da unsere Reisende und Autorin als „verspätete Philhellenin“ (S. 72) auf unterschiedliche Art und Weise in die kretischen Aufstände gegen die Osmanische Herrschaft involviert ist. Bevor jedoch dies im sechsten Kapitel behandelt wird, zeichnet Strohmeyer in den folgenden Kapiteln – stets auf der Basis der Texte von Elpis Melena sowie eigenen Erkenntnissen und Erfahrungen – zunächst ein Bild von Chania, der „Perle unter den kretischen Städten“ (S. 32) im Jahr 1856, erläutert Reisen der Autorin auf Kreta und der Nachbarinsel Santorin und nimmt die LeserInnen auf allerlei abenteuerliche Erkundungstouren der wissbegierigen Dame auf der Insel mit. Dabei versteht er es gekonnt, die Erfahrungen der Autorin in den jeweiligen zeithistorischen Kontext einzubetten. Elpis Melenas Beschreibungen werden so nicht selten mit heutigen Landschafts- und Stadtbildern in Beziehung gesetzt und mit zusätzlichen Informationen über weitere historische Entwicklungen angereichert, wobei Strohmeyer auch immer wieder auf das in Deutschland nur wenig bekannte Schicksal der Insel unter deutscher Besatzung zu sprechen kommt.

1 Eine Auflistung aller veröffentlichten Schriften der Autorin befindet sich in *Elpis Melena, Erlebnisse und Beobachtungen eines mehr als 20jährigen Aufenthaltes auf Kreta* (überarb. Neuausgabe des 1892 in Hannover erschienenen Buches), Zehdenick 2008, 338–340.

Diese Art der Strohmeyer'schen Erzählung verweist auf das Zielpublikum dieser Lektüre, denn das Büchlein wird vor allem erfahrenen Kreta-Reisenden, aber auch den inzwischen auf Kreta ansässigen Deutschen sowie auch schlicht an Griechenland interessierten Menschen Vergnügen bereiten. Gleichzeitig macht es zukünftige Kreta-Touristen vielleicht neugierig auf eine Welt, die, wie Strohmeyer zu Recht anführt, „es so nicht mehr gibt, aber ohne deren Kenntnis wir die Gegenwart Kretas nicht verstehen können“ (S. 12).

Und doch sollte man den von Strohmeyer rezipierten Stereotypen insbesondere über die „osmanische Herrschaft“, die im ersten Kapitel unter der Überschrift „Gräuel, Blut und Tränen“ subsumiert wird, kritisch begegnen. Wenn Strohmeyer konstatiert, Kreta sei vor allem „wegen seiner abgelegenen Lage und so häufiger Fremdherrschaft von der Zivilisation vernachlässigt worden“, wobei vor allem die Osmanen „ihr politisches Regime, ihre Lebensweise und ihre Kultur rücksichtslos“ (S. 8) durchsetzten und damit den Einzug der Moderne verhinderten, folgt er einer tradierten und noch immer salonfähigen nationalen griechischen Meistererzählung, die die osmanische Herrschaft auf Kreta und in ganz Griechenland auf ein „500jähriges Joch türkischer Sklaverei“ verkürzt. Dies wird von der historischen Forschung sowohl in Griechenland selbst wie auch in der internationalen Geschichtsschreibung inzwischen schon seit längerem in Frage gestellt bzw. abgelehnt.<sup>2</sup> Dass man in Zeiten einer immer stärker globalisierten und vernetzten Welt immer noch auf der Suche nach dem archaischen, dem authentischen, eben „ur-griechischen“ Kreta sein muss, wie Strohmeyer es ist, ist ebenfalls zu überdenken. Denn auch dieser Lesart setzt die historische Zunft inzwischen neuere Forschungsansätze entgegen, die gerade die transregionalen, transnationalen und globalen Verflechtungen Griechenlands (und Kretas) mit Südosteuropa, dem Mittelmeerraum oder aber dem Nahen Osten hervorzuheben versuchen.<sup>3</sup> Strohmeyer ermahnt zudem in Zeiten des maßlosen und kurzweiligen Wochenend-Tourismus vor rücksichtsloser Ausbeutung und Zerstörung von Kultur und Natur und hat damit sicherlich Recht. Ob aber nach der Lesart Strohmeyers die „abartige(n) Kunstwelten“ und die „skurrile(n) Erlebnisformen“ (S. 13) des modernen Tourismus, an denen auch die Kreter selbst teilhaben (und stolz darauf sind), so gar nichts mit der Identität der Einheimischen zu tun haben, ist jedoch nur schwer zu glauben.

Dennoch, das kleine Büchlein erfüllt, was es verspricht: Es trägt dazu bei, eine für ihre Zeit äußerst moderne reisende Frau und Autorin wie Marie Espérance Kalm de Schwartz oder auch Elpis Melena nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. So eröffnet die Erzählung nicht nur Einblicke in eine Zeit des politischen wie gesellschaftlichen Umbruchs, sondern auch in die Denkmuster ökonomisch wie auch gesellschaft-

2 Vgl. u.a. Antonis Anastasopoulos (ed.): *The Eastern Mediterranean under Ottoman Rule: Crete 1645–1840 (Halcyon Days in Crete VI. A Symposium Held in Rethymno, 13–15 January 2006)*. Rethymno 2009; Elias Kolovos: *Across the Aegean: Islands, Monasteries and Rural Societies in the Ottoman Greek Lands*, Istanbul 2018; Elias Kolovos, Phokion Kotzageorgis, Sophia Laiou and Marinos Sariyannis (eds.): *The Ottoman Empire, the Balkans, the Greek Lands: Toward a Social and Economic History; Studies in Honor of John C. Alexander*. Istanbul 2007.

3 Vgl. Marie-Janin Calic: *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*. München 2016.

lich privilegierter EuropäerInnen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In jedem Fall sollten wir Autoren wie Strohmeyer dafür dankbar sein, dass sie unermüdlich Interesse an Griechenland und an seiner Geschichte jenseits der Antike zeigen und diese – auch in der Form von handlicher, kurzweiliger Reizelektüre – bekannt machen.

Istanbul

NICOLE IMMIG

CÜNEYD YILDIRIM: *Die Melāmiyye von Rumelien. Sozial- und Ideengeschichte einer Sufi-Gemeinschaft* (= Kultur, Recht und Politik in muslimischen Gesellschaften Bd. 41). Baden Baden 2019. Ergon Verlag. 239 S. ISBN.978-3956504952.

Der Sufismus im späten Osmanischen Reich durchlief zahlreiche Veränderungen. Die politischen Wandel und gesellschaftlichen Ausdifferenzierungen der Modernisierung schlugen sich auch im osmanischen Sufi-Wesen nieder und führten zu divergenten Antworten der Betroffenen auf die Herausforderungen der Zeit. Eine in der Sufismusforschung zwar weithin bekannte, dennoch bisher nur oberflächlich berücksichtigte Bewegung ist die Melāmiyye-i Nūriyye, gegründet vom gebürtigen Ägypter Muḥammad Nūr al-‘Arabī (1813–1888). Cüneyd Yıldırım nimmt sich dieses Themas an und diskutiert, wie sich in einer Zeit der Veränderungen besagte Sufi-Bewegung insbesondere innerhalb der Grenzen des heutigen Kosovos und Nordmazedoniens sozial- und ideengeschichtlich herausbildete. Hierzu öffnet Yıldırım drei Themenfelder: Kontext, Sozial- und Ideengeschichte. Im Mittelpunkt steht stets die Gallionsfigur der Bewegung, Nūr al-‘Arabī.

Im ersten Kapitel skizziert Yıldırım den historisch-religiösen und soziopolitischen Kontext. Dabei greift der Autor zeitlich weit auf die Entstehungsgeschichte des Sufismus im 9. Jahrhundert in Bagdad zurück und rekonstruiert die Genese des Sufismus in groben Zügen bis zum späten Osmanischen Reich (S. 15–59). Konzise unterzieht er die ältere Sufismusforschung im „Westen“ einer systematischen Kritik, indem er vereinnahmende oder universalistische Konstruktionen in deren Hauptströmungen „Orientalismus, Religionsphänomenologie und Traditionalismus“ gekonnt dechiffriert (S. 15–18). Fraglich und für die Arbeit im Grunde überflüssig – handelt die Arbeit doch von einer eindeutig eingrenzbarer Sufi-Gruppe – ist der allgemeine Definitionsversuch des Sufismus, für den Yıldırım die „planmäßige Herbeiführung von Ekstase“ heranzieht (S. 18–22). Den spätosmanischen Sufismus schildert der Autor primär entlang eines Verfallsnarrativs, in dem er Zeitgenossen zu Wort kommen lässt, die einen Verfall des Sufismus beobachtet wissen wollten und entsprechend Gegenmaßnahmen ergriffen. Insbesondere die funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft, die sich etwa im Bildungswesen mit säkularen Schulgründungen zeigte, beraubte die Sufis eines wichtigen Einflussbereichs. Begleitet wurden diese Prozesse von staatlichen Eingriffen in das osmanische Sufi-Wesen im Zuge umfangreicher Zentralisierungs- und Bürokratisierungsmaßnahmen, die einen weiteren „Statusverlust“ der Sufis nach sich zogen (S. 37–59).

In diesen Kontext bettet Yıldırım die Genese der Bewegung um den Sufi Muḥammad Nūr al-‘Arabī ein, indem er im zweiten Kapitel die sozialgeschichtliche Entstehung nachzeichnet (S. 61–123). Im Fokus steht der Begründer, dessen Biographie Yıldırım unter Bezugnahme verschiedener zeitgenössischer (zuweilen bisher un-